

Predigt zu Johannes 5, 24-29 Gesees Ewigkeitssonntag 25.11.2018

Liebe Gemeinde!

Möge uns der Tod lebendig finden und das Leben uns nicht tot. Ein Graffiti-Slogan an eine Wand gesprüht. Und genau das sagt Jesus: *Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.* Ja, der hat es, das ewige Leben und er ist es, zum Leben durchgedrungen. Hier und jetzt. *Möge uns der Tod lebendig finden und das Leben uns nicht tot.* Es geht nicht um ein Weiterleben nach dem Tod. Es geht um ein Leben hier und jetzt. Lebst du das? Hier und jetzt? Ein lebendiges Leben? Oder doch eher ein totes Leben? Was Jesus hier zugespitzt und als Pointe in einem seiner wahrlich-wahrlich-ich-sage-euch-Sätze ausdrückt, erzählt er kurz vorher. Der Gelähmte, der seit 38 Jahren am Teich Bethesda lebendig tot rumliegt, ja, mehr tot als lebendig, der alle Hoffnung verloren hat, resigniert, aufgegeben, tot, der es nie ohne Hilfe zum rettenden Wasser schaffen würde in diesem wahnwitzigen Konkurrenzsystem - wer zuerst das Wasser erreicht, wird heil -, das dem Hilflosen nicht mal den Hauch einer Chance lässt. Ausgerechnet dieser Lahme, Unbewegliche, Hoffnungslose bekommt zu hören: *Steh auf und nimm dein Bett und geh!* Eine Auferweckung mitten im Leben aus einer selbstzerstörerischen Situation. Der leidende Lahme, der sich nur um sich selber dreht und um sein Leiden kreist, kommt in Bewegung. Zugleich wird er frei von der tödl. Macht der Konkurrenz, des Vergleichens und dem unheilvollen lähmenden Wettkampf: Nur die Schönen, Reichen, Gesunden, Fitten und Klugen haben eine Chance und stehen auf den Siegetreppchen unserer Welt. Eine Auferweckung gegen alle Wahrscheinlichkeit. Ein neuer Weltbezug, der das falsche Leben zum richtigen Leben macht.

Gilt das auch für uns, die wir in diesem Jahr an einem offenen Grab standen? Und nicht nur in diesem Jahr, sondern immer wieder. Unser Lebensweg ist gepflastert mit Grabsteinen, mit Trennungen und Abschieden. Ich weiß noch, wie ich mir als Jugendlicher einmal darüber Gedanken gemacht habe, als alle noch lebten, alle Großeltern, Onkel und Tanten, mein Vater. Der Tod so weit weg. Nur aus der Ferne bei anderen. Aber dann trifft es einen halt doch. Die Lücken werden größer. Die Einschläge rücken näher. *Vom Tod zum Leben durchgedrungen,* sagt Jesus. Dabei sieht alles ganz anders aus: Das Ende rückt näher. Den hat es schon erwischt und die auch. Bald bist du selbst dran. Stehst am Abgrund. Der Weg, der hinter dir liegt ist lang und weit gewesen. Jetzt gibt nur noch eine Richtung. Jetzt ist es nur noch ein Katzensprung. Ein letzter. Ein Allerletzter. Und doch ist ja nicht nichts, was da hinter uns liegt. Wie kommt es, dass alte Menschen sagen: Es ist genug? Ich möchte gehen. Immer wieder hab ich das erlebt. Das liegt doch nicht nur daran, dass die Gegenwart schwer ist, sondern auch daran, dass die Vergangenheit so reich war. So gestopft voll, dass nichts mehr hineinpasst in dieses Leben. So viel Glück, so viele Highlights, so viel Segen, so viele Begegnungen, so viele Menschen rechts und links des Lebensweges. So viel Durchstehen. Durchhalten. Aushalten. Weitergehen. Immer wieder dabei auch viel Vergebliches und Verpasstes, inklusive Scheitern. Und manchmal auch die ganz harten Zeiten des Lebens, wenn wir angegriffen und durchgeschüttelt werden, wenn Wunden nicht heilen, weil ein junger Mensch von uns gerissen wurde + die Umstände waren schrecklich und haben uns sprachlos gemacht. Ein Unfall, ein Mord, wie wir das als Familie in diesem Jahr erlebt haben. Davon kann man wirklich müde werden + satt. Lebensmüde und lebenssatt. Und nichts kann rückgängig, nichts geändert, nichts ungeschehen gemacht werden. Alles ist wie es ist. Das, was war, können wir nur in Gottes Hand legen. Wir leben heute. Wir leben hier und jetzt. Nur das, was ist und das, was sein wird, liegt in unserer Hand. Wir können es gestalten. Wir können unsere Gedanken sortieren und uns neu aufstellen. Wir können uns Jesu Worten anvertrauen, aus ihnen lernen und mit ihnen unsere Einstellungen überdenken und an unserer Haltung arbeiten, dass wir hier und jetzt sinnvoll leben und miteinander gut umgehen.

Eine Untersuchung hat mal festgestellt, dass die Hälfte aller alten Menschen den Zeithorizont der ihnen noch verbleibenden Jahre falsch einschätzt. Gut. Wissen kann das sowieso niemand, aber überraschenderweise unterschätzen dabei ein Drittel der Betagten die Zeit, die ihnen noch bleibt. Das führt dazu, dass sie sich selbst von manchen noch offenen Lebensmöglichkeiten abschneiden. Das tun übrigens auch Jüngere, wenn sie zu viel über das Ende und das Danach grübeln, anstatt in der Gegenwart geistesgegenwärtig zu leben. Der serbisch-jüdische Schriftsteller David Albahari, der seit langer Zeit mit einer schweren Krankheit lebt, hält uns in kleinen Miniaturen den Spiegel vor: *Der Mann*, schreibt er, *der jahrelang Angst hatte, sein linker Arm würde gelähmt, und der eines Tages einen Schlaganfall bekam, wodurch er tatsächlich gelähmt blieb, kommt seitdem nicht von dem Gedanken los, dass ihm das nur deswegen zustieß, weil er sich jahrelang vorstellte, es würde ihm eines Tages zustoßen.* Oder wie es ein Philosoph sagt: *Nur wer nicht in der Zeit, sondern in der Gegenwart lebt, ist glücklich.* Nicht Vergangenheit. Nicht Zukunft. Hier und jetzt ist das Leben. Es geht um das Ewige im Jetzt. Tot sind wir, wenn wir gefangen bleiben in unserer Lebens- oder Zukunftsangst. Tot sind wir, wenn wir uns fesseln lassen an das, was war, weil wir dann nur um uns selbst kreisen und die Zeit, die uns bleibt, nicht auskaufen. Das gilt auch für unsere Beziehungen. Tot sind wir, wenn unser Kontakt zur Quelle ewigen Lebens gestört ist.

Jesus sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören werden, die werden leben. Auf welche Stimme hören wir? Die Nobelpreis-Schriftstellerin Herta Müller schreibt: *Wörter können alles. Die können schikanieren und die können schonen und die können einen besetzen und die können einen leerräumen.* Wir leben in einer Welt des andauernden öffentlichen Erregungszustands, des permanenten Geplappers, des ununterbrochenen Geschwätzes. Jeder gibt zu allem seinen lautstarken Senf dazu. Unsere Wirklichkeit wird zugetextet und zugemüllt. Kein Platz für leise Töne. Kein Platz für Schweigen. Man muss doch nicht alles sagen, was einem gerade durch den Kopf schießt. Man muss sich aber auch nicht immer alles anhören. Manchmal ist es wirklich besser, alle Kanäle abzustellen und in sich zu gehen. Die Stille suchen. Aus der Stille heraus wieder neu hören. Darauf hören, was Sinn gibt - Sinn für einen selbst und Sinn für andere. Hören auf *die Stimme des Sohnes Gottes.* Diese Stimme sagt: *Ich bin gekommen, damit sie das Leben und alles in Fülle haben sollen.* Oder: *Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.* Oder: Die an mich glauben, sollen *nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben*, weil Gott diese Welt bedingungslos liebt. Lebenssätze, Trostsätze, Hoffnungssätze. Wenn wir das hören, dann lösen sich alle ichbezogenen Gefühle und Gedanken auf, und Druck und Zwang verschwinden. Wir werden frei und leer von einer lähmenden Vergangenheit und einer bedrohlichen Zukunft. Frei und leer, um von ihm erfüllt zu werden, von seinem Geist, von seiner Energie, von seiner Fülle, von seinem Trost, von seiner unerschöpflichen Lebenskraft. *Wer Ohren hat, der höre.* Im Hören auf ihn öffnet sich eine andere Welt als unsere dauererregte seichte Welt der Geschwätzigkeit. Eine andere Welt als die der Gewalt und des Todes. Im Hören auf ihn öffnet sich die Welt der Freundlichkeit Gottes, seiner Zuwendung, seines Trostes. Im Hören auf ihn öffnet sich die Welt des Unerhörten. Ob wir scheitern im Leben oder ob uns etwas gelingt, das haben wir nur selten selbst in der Hand. Manches kommt und ist da und es ist wie es ist: Größtes Glück und tiefster Schmerz. Und man kann nichts dazutun und nichts wegtun. Es ist einfach da. Die Frage ist dann, wie wir dem begegnen. Was ist unsere Einstellung? Wie sieht unsere Haltung aus? Wie sieht unsere Hoffnung aus? Das hängt mit dem Hören zusammen: Ich bin, worauf ich höre: Tot oder lebendig. Tot ist z.B. das Hören auf die inneren Stimmen, die immerzu nach dem Warum fragen: Warum ich? Warum mir? Eine Antwort wird es darauf in diesem Leben nie geben. Wer soll sie denn auch geben? Manche kreisen jahrelang um diese sinnlose

rückwärtsgewandte Frage, verlieren sich in diesem tödlichen Strudel und reißen andere mit hinein. Eine Frau hat vor einem Viertel Jahr ihren Mann an Krebs verloren. Sie trauert und hat unzählige Tränen vergossen und viele Nächte schlaflos zugebracht. Aber wenn ihre Enkeltochter kommt, kehrt das Leben zurück. Sie strahlt und lacht und spielt mit ihr. Eine Bekannte fragt, und es ist nicht ganz klar, ob es eine ehrliche Frage oder ein versteckter Vorwurf ist: Wie kannst du schon wieder lachen, wo dein Mann erst so kurz verstorben ist? Aber im Hier und Jetzt ist das Leben, nicht im Vergangenen, nicht im Zukünftigen. Hier und jetzt. Und das ist ein Geschenk: Jeder neue Tag, das Lachen, die pralle Lebensfreude, mit der die Enkeltochter lauter bunte Farben in das dunkle Trauerhaus zaubert. Wie gehen wir denn mit diesem Geschenk um? Wertschätzend oder achtlos?

Jesus spricht von einem Gericht. Im Nov gehört das zu den großen Themen des Kirchenjahres. Ich kenne viele, die den Tod eines Angehörigen so deuten: Als Schlag ins Gesicht, als gnadenlose Verurteilung, als ungerechte Strafe, und der strafende Richter kann dann nur bössartig, parteiisch und gemein sein. Was für ein schiefes Bild! Wieviel Mittelalter steckt doch noch in uns drin! Einem Richter geht es um das Recht. Ein Richter urteilt streng neutral. Daraufhin zielt seine ganze Ausbildung. Das hat mir erst vor kurzem eine Richterin erklärt. Gott geht es um Recht und Gerechtigkeit. Ja, endlich mal einer, der Recht spricht und für Gerechtigkeit sorgt! Für die Hölle - bitte nie mit Gottes Gericht verwechseln! - sorgen wir schon selbst auf dieser Erde, sei es durch die tödlichen inneren Stimmen, die uns nach unten ziehen und von Gott und von der Stimme Jesu wegführen, sei es durch das, was sich Menschen mit Worten und Taten gegenseitig antun. Gottes Gericht besteht im Aufrichten. Gottes Gericht endet im Freispruch: Frei von allen Höllen dieser Erde. Frei von Leid und Geschrei und Schmerz. Frei von allen Tränen. Frei von allem Tod. *Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.* Das gilt für uns mitten im Leben und erst recht für unsere Angehörigen. Ja, es hat schon seine tiefe Bedeutung, dass wir Christen zu diesem Sonntag im November nicht Totensonntag sagen, sondern Ewigkeitssonntag, weil es um das Leben geht, um unser Leben hier und jetzt *mit* Gott und um unser Leben *bei* Gott in Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.